

## Demographie und Sozialstrukturforschung. Überlegungen zu einem Vergleich zwischen amerikanischer und deutscher Sozialdemographie 1930-1960

*Hansjörg Gutberger*\*

**Abstract:** Since the 1930s, sociodemographic surveys were carried out not only in English-speaking countries, but also in National Socialist Germany. A comparison between the German surveys and the studies in the US appears useful, quite apart from finding an answer to the question whether the German surveys were of direct relevance to Nazi demographic policy. The discourses on Eugenics in both countries featured a large variety of arguments, including specifically sociological approaches. The dependent/ independent variables focused on by both sociodemographic systems were groups (and in the US also: professional classes) and social situations rather than individuals.

In a comparison, the development of methods in the two countries appears to the author to be of particular significance. He proposes to make the methodological analysis of “social inequality/ social mobility” in the demographic disciplines the focal point of any comparison referring to the history of science. Further, he presents the reasons for favouring this approach, among them the adoption of a linear idea of status hierarchy in the empirical social sciences and the focus on ‘occupation’ as a characteristic of social classification.

---

\* Address all communications to: Hansjörg Gutberger, Universität Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien, Austria; e-mail: hgutber@gwdg.de.

# 1. Wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen

## 1.1. Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik

Wo die Grenzlinien verlaufen, die das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik markieren, schien in der angelsächsischen Demographiegeschichtsschreibung über viele Jahre eindeutig festzustehen. Überall dort, wo Demographie als empirisch-quantitative Sozialwissenschaft betrieben wurde, erschien sie als per se immun gegenüber politischer Einflussnahme.<sup>1</sup> In den letzten Jahren ist diese Grenzziehung in ihrer Rigidität nach und nach aufgebrochen worden. Simon Szreter hat für den Bereich der amerikanischen Demographiegeschichtsschreibung zu Recht die Frage aufgeworfen, ob diese restriktive Vorstellung von wissenschaftlicher Aktivität nicht bloß das positivistische Selbstverständnis der Sozialdemographen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts verdoppelt hat.<sup>2</sup>

Sichtbar wird die jetzige Blickveränderung auch an der Beschreibung des Verhältnisses zwischen der biologisch-genetisch verstandenen Eugenik zu jener empirisch-quantitativen Sozialwissenschaft, die als Sozialeugenik in den 1930er Jahren dezidiert sozialtechnische Ziele verfolgte. Edmund Ramsden hat zeigen können, dass das Verhältnis des biologischem Malthusianismus zu der sich erst herausbildenden quantitativen Sozialwissenschaft offenbar sehr viel komplexer gewesen ist als zunächst angenommen.<sup>3</sup> Dieses Verhältnis ist als nicht ausschließlich gegensätzlich zu bezeichnen. In den USA bezogen sich quantitativ forschende Sozialwissenschaftler bei ihrer Ablehnung der herkömmlichen Eugenik auf Konzepte, die ihrerseits auf fehlerhaften Annahmen und Rassismen beruhten (beispielsweise auf William F. Ogburns „Biological Sociology“, 1923). Bevölkerungswissenschaftler, die mit Ogburn übereinstimmten, argumentierten, dass der Bevölkerungsrückgang zwar nicht Ausdruck einer biologischen Gesetzmäßigkeit sei, sondern Resultat der Urbanisierung und Industrialisierung.<sup>4</sup> Abweichungen vom Reproduktionsverhalten der ‚weißen‘ Mittelschichten wurden jedoch als kulturelle Rückstände gedeutet, die

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu u.a. den ‚klassischen‘ Beitrag von Dennis Hodgson, *Demography as Social Science and Policy Science*, in: *Population and Development Review*, Vol. 9 (1983), S.1-34. Ich folge hier gleichwohl Hodgsons Ansicht, dass sich die Demographie in den 1930er und 1940er Jahren mit historischen und soziologischen Gruppenzusammenhängen befasste und (noch) nicht auf einer ahistorischen „atomistic vision of society“ basierte (ebd., S.28).

<sup>2</sup> Vgl. Simon R.S. Szreter, *The Idea of Demographic Transition and the Study of Fertility Change. A Critical Intellectual History*, in: *Population and Development Review*, Vol. 19, No.4, (1993), S. 689f.

<sup>3</sup> Vgl. Edmund Ramsden, *Social Demography and Eugenics in the Interwar United States*, in: *Population and Development Review*, Vol. 29, No. 4 (Dec., 2003), S.547-593.

<sup>4</sup> Ramsden, *Social Demography*, S.555.

ihrerseits aus prekären sozialen Lagen bzw. mangelnden Chancen nicht-weißer Bevölkerungsgruppen hergeleitet wurden. Ausgangspunkt blieb die Annahme, dass Individuen sich in einem Wettlauf um berufliche Positionierungen in gesellschaftlichen Hierarchien befinden und dass die generativen Wirkungen dieses ‚Wettbewerbs um Aufstieg‘ nach Schichten differiere. Ein auf den ersten Blick paradoxer Effekt dieses neuen Ansatzes bestand darin, dass sich die ausgewiesenen Environmentalisten deshalb stärker an einer besseren („sozial erwünschteren“) Verteilung der Geburten interessiert zeigten als die ausgewiesenen Vertreter des Anlagegedankens.<sup>5</sup>

## 1.2 Überlegungen zu ‚Auslese und soziale Stratifikation‘

Leistungs-, ‚Auslese‘ und die damit korrespondierende vertikale Organisation der Gesellschaft sind freilich Vorstellungen, die unser Handeln zwangsläufig prägen, nicht weil sie der einzig mögliche Zugang zum ‚social space‘ (Pitirim Sorokin) wären, sondern weil für die überwiegende Mehrheit der (globalen) Bevölkerung die soziale Welt weiterhin so konstruiert erscheint. Das Konzept der Chancengleichheit bleibt immer dann recht unbestimmt, wenn damit Bedingungen für gleiche *Erfolgschancen* einer Leistungshergabe gemeint sind, die Inhalte und Ausprägungen der Leistungen und die Formen von Hierarchien aber als unverrückbar ‚gegeben‘ gesetzt werden. Wie Hierarchien aussehen, hängt aber auch davon ab, wie eine Gesellschaft aussehen *soll*, in der wir leben möchten. Der gesellschaftliche Inhalt, Wert und Nutzen von ‚Leistung‘ bleibt deshalb immer Gegenstand politischer Aushandlung zwischen sozialen Kräften.<sup>6</sup> Er ergibt sich keineswegs aus den ‚Fakten‘<sup>7</sup> oder durch ‚Sachzwänge‘ der zurückliegenden Organisation der Gesellschaft. Anpassung und Auslese sind in der Natur wirkende Prinzipien, aber sie berühren die gesellschaftliche Organisation nur dann, wenn die von Menschen geschaffenen Bedingungen ihrer gesellschaftlichen Wirkungsmächtigkeit mit in die Betrachtung einbezogen werden.

Die (empirische) Soziologie hat den Blickwinkel auf die vermeintlich unabweichlich ‚vertikale‘ Schichtung der Gesellschaft zunächst durchaus übernommen. Pitirim A. Sorokin bezog sich wohl nicht zufälligerweise bei seiner Beschreibung des „social space“ in seinem Standardwerk „Social Mobility“ auf die vom common sense vorgenommene Vernachlässigung der horizontalen zugunsten der vertikalen Dimensionen sozialer Ungleichheit.<sup>8</sup> Das ist legitim

---

<sup>5</sup> Ebd., S.560.

<sup>6</sup> Dies soll hier keineswegs auf ‚Kapital‘ und ‚Arbeit‘ reduziert werden, sondern umfasst auch andere Akteure, beispielsweise hinsichtlich der Geschlechter-, Ökologie- oder der Generationenfrage.

<sup>7</sup> Hier soll nicht in Abrede gestellt werden, dass ‚Auslese‘ mit guten Gründen betrieben werden kann, wohl aber, dass diese Gründe sich aus empirischen Resultaten ableiten ließen.

<sup>8</sup> Vgl. Pitirim A. Sorokin, *Society, Culture, and Personality. Their Structure and Dynamics*, New York 1962, S. 8f.

und es spricht einiges dafür, wissenschaftliche Erkenntnisse auch an die Wirklichkeitsbezüge von Mehrheiten rückzukoppeln. Sorokin bediente dabei allerdings auch insofern gängige Vorstellungen von Gesellschaft, indem er einprägsame Visualisierungen vornahm, z.B. im Bild der „Social Pyramid“. Mit diesem Bild wurde sowohl die vertikale Ausrichtung als auch die auslesende Funktion von Gesellschaft auf eine „Spitze“ hin dokumentiert. Diese Visualisierungen haben ihrerseits die Verwissenschaftlichung des Begriffs von der „sozialen Stratifikation“ beeinflusst. Sorokin hatte zwar keine *Bewertungen* sozialer Positionen im Sinn; allerdings wurde der Aufbau und der Wandel von gesellschaftlichen Strukturen in „Social Mobility“ aus historischen Evidenzen abgeleitet, die ihrerseits wiederum fast den Charakter von Naturgesetzen anzunehmen schienen.<sup>9</sup>

### 1.3 Überlegungen zur Vermessung des Sozialen

Dass das Verhältnis zwischen biologischem Determinismus und quantitativer Sozialwissenschaft nicht als generell gegensätzlich bezeichnet werden kann, bestätigen nun auch die neueren Ergebnisse zur Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen den 1930er und 1950er Jahren. Hier wird allerdings dann in eher umgekehrter Weise argumentiert: Nicht alles, was während der NS-Jahre und in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf dem Gebiet empirisch-sozialwissenschaftlicher „Bevölkerungswissenschaft“ in Deutschland betrieben worden ist, kann als Pseudowissenschaft, als Biologisierung sozialer Verhältnisse, als Legitimationsstiftung für eine außerwissenschaftliche Zwecksetzung oder als Scheinrationalisierung qualifiziert und somit aus einer kritischen Diskussion herausgehalten werden.<sup>10</sup> Vielmehr sieht es so aus, als ließen sich Überschneidungen der sozialeugenisch-demographischen Arbeiten in den USA und in Deutschland feststellen, die einer genaueren Erklärung bedürfen. In der amerikanischen Diskussion wurde direkt nach dem 2. Weltkrieg durchaus erkannt, dass Parallelen zwischen den bio-sozialen Denkstilen in den USA und ebensolchen Ansätzen in Deutschland unter dem Nationalsozialismus bestanden haben. So betonte der Anthropologe Morris Edward Opler 1945 in der „American Sociological Review“ selbstkritisch, dass man in den USA wohl die

---

<sup>9</sup> Sorokin spricht von einem „natural‘ character of stratification“ (ebd., S. 15). Margo Anderson hat zur Übernahme einer hierarchischen Berufsqualifikation in der angelsächsischen Sozialwissenschaft festgestellt, dass diese zur ‚zweiten Natur‘ der amerikanischen Sozialwissenschaftler in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts geworden sei (vgl. Margo Conk [Anderson], *The United States Census and Labor Force Change. A History of Occupation Statistics 1870-1940*, Ann Arbor 1978, S.123).

<sup>10</sup> Vgl. Carsten Klingemann, *Soziologie im Dritten Reich*, Baden-Baden 1996; Hansjörg Gutberger, *Volk, Raum und Sozialstruktur. Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“*, Münster u.a., 2. Aufl., 1999; ders.: *Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese. Perspektiven sozialwissenschaftlicher Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen 1930 und 1960*, Wiesbaden 2006.

Folgen, nicht aber die Prämissen von Hitlers Sozialplanungen kritisiert hätte. Sozialtechnologie sei nur vor dem Hintergrund einer Festschreibung unhintergehbare Dogmen möglich, diese gründeten aber immer auf sozialen und ethischen Wertentscheidungen, nicht auf irgendwelchen Formen tatsächlicher oder behaupteter *Gesetzmäßigkeiten* natur- oder sozialwissenschaftlicher Art. Am Beispiel des Umgangs mit dem Kriegsgegner Japan demonstrierte Opler, dass amerikanische Wissenschaftler soziales Verhalten mittels ‚bio-organischer‘ Interpretationen erklärten, um ihr eigenes, de facto rassistisches Verhalten zu rechtfertigen.<sup>11</sup>

Apparently Hitler was not the only one who ‘knew’ in advance, on the basis of physical measurements, which elements of the population would be ‘good citizens’ and loyal to him, and which would not. The bio-sociological conception which led the German Reich to destruction attacked us from without and also from within.<sup>12</sup>

Diese „bio-sociological conceptions“ haben die eugenische Debatte in den USA stark beeinflusst. In der amerikanischen Sozialdemographie standen gleichwohl nicht „*physical measurements*“ im Mittelpunkt des Geschehens, sondern die Messbarkeit sozialer Zusammenhänge. Hier bekam die Diskussion einen anderen Akzent. Die Loyalität von Bevölkerungen gegenüber Staat und Gesellschaft erschien den Wissenschaftlern in den 1930er Jahren als ausgesprochen beeinflussbar – und zwar auf der Basis des *beschreibenden*<sup>13</sup> Wissens über die soziologische Zusammensetzung von Populationen.

Und damit noch einmal zum Ausgangspunkt: Die (aus nachvollziehbaren Gründen) normativ eingeforderte, doch tatsächlich empirisch kaum auffindbare Trennungslinie zwischen Wissenschaft und Politik – sei es im Wissenschaftssystem selbst, sei es im Denken der einzelnen Wissenschaftler – hilft uns *nicht* bei der Aufarbeitung der Frage, warum wissenschaftliche Erkenntnisse und soziale Fakten zu antihumanen Zwecken gebraucht werden können. Die These von einem Missbrauch der wissenschaftlichen Wissensproduktion durch die Politik verdeckt die doch zunächst viel plausiblere Frage, nämlich, welcher Gebrauch von Daten, Informationen und empirischen Bestandsaufnahmen durch wissenschaftlich-analytische Vorstrukturierung politischer Handlungs-

---

<sup>11</sup> Vgl. Morris Edward Opler, *The Bio-Social Basis of Thought in the Third Reich*, in: *American Sociological Review*, Vol. 10 (1945), S.777, S.783f. Morris Edward Opler (1907-1996), geboren in Buffalo (New York), promovierte 1933 an der University of Chicago. Der amerikanische Anthropologe und juristische Vertreter der „Japanese-American Civil Rights“, Bruder des bekannteren Anthropologen und Sozialpsychologen Marvin Opler, widmete sich in ethnographischen Studien der indigenen Bevölkerung Nordamerikas. Sein bekanntestes Werk ist „*An Apache Life-Way*“. (Quelle: [http://en.wikipedia.org/wiki/Morris\\_Opler](http://en.wikipedia.org/wiki/Morris_Opler), 9.11.2006; [http://www.mnsu.edu/emuseum/information/biography/klmno/opler\\_morris.html](http://www.mnsu.edu/emuseum/information/biography/klmno/opler_morris.html) 9.11.2006)

<sup>12</sup> Opler, *The Bio-Social Basis of Thought*, S. 786.

<sup>13</sup> Die Gegenübersetzung von „qualitativ“ versus „quantitativ“ führt hier in die Irre. In der beschreibenden Statistik gelten nominal- oder ordinalskalierte Merkmale als ‚qualitative‘ Merkmale und nur mit metrischen Skalen gemessene Merkmale gelten als ‚quantitative‘.

felder *nahegelegt* wird. Anders ausgedrückt: Welche (oder wessen) soziale Wirklichkeit wird mit welchen empirischen Methoden abgebildet (vermessen) und in wessen Interesse werden die aufgefundenen ‚Daten‘ interpretiert?

Von einem tatsächlichen Missbrauch könnte dann nur gesprochen werden, wenn empirische Humanwissenschaft aus sich selbst heraus ausschließlich humanitäre, vorurteilslose oder ethisch unbedenklich wirkende Ergebnisse produzieren würde. Diesem Objektivitätsideal jedoch, das zeigt uns die Wissenschaftsgeschichte der Human- und Sozialwissenschaften recht deutlich, konnte jedoch auch unter den günstigsten Bedingungen der freiheitlichsten Demokratien nie entsprochen werden. In der Soziologie wurden zwar bedingt durch den Ausbau der soziologischen Mobilitätsforschung ideologische Bezugssysteme bei der Beschreibung gesellschaftlicher Zustände durch formallogische Kategorien ersetzt.<sup>14</sup> Doch ist nicht ausgemacht, dass auch formallogische Kategorien ethisch bedenklichen Zielen nicht nur *nicht* im Wege stehen, sondern diese womöglich erst begründen. Mit dieser pessimistischen Einsicht dürfen sich WissenschaftlerInnen aber aus einem ureigensten Interesse heraus nicht zufrieden geben. Überall dort, wo Forschung als „Normalwissenschaft“ Ergebnisse produziert, mit denen Menschen stigmatisiert werden (können), überall dort, wo die Verhaltensweisen von Individuen oder Gruppen auf ihre soziale Erwünschtheit hin untersucht und entsprechende Steuerungsabsichten (Sozialtechniken) gepflegt werden können, ist die „Normalitätskonstruktion“ von empirischer Sozialwissenschaft zum Gegenstand kritisch-wissenschaftshistorischer Analyse zu machen. Zugleich sind entsprechende innerwissenschaftliche Schutzmechanismen weiterzuentwickeln.

## 2. Demographie als Sozialdemographie

### 2.1. Die Anfänge der Sozialdemographie in den USA

1953 wurde im Artikel zur „Bevölkerungslehre“ im Großen Brockhaus festgestellt, dass sich die Bevölkerungslehre in den USA durch eine „soziologische Durchdringung“ ausgezeichnet habe. Die Verbindung von Bevölkerungswissenschaft und Soziologie sei in den Vereinigten Staaten am weitesten fortgeschritten. Als exemplarische Vertreter dieser Richtung der Bevölkerungslehre wurden Walter F. Willcox, Warren S. Thompson, Dudley Kirk, Frank Lorimer, Frederick Osborn, Frank W. Notestein und Eugene M. Kulischer aufgeführt.<sup>15</sup> Tatsächlich benannte der Artikel damit mehrheitlich<sup>16</sup> keine Ver-

---

<sup>14</sup> Vgl. Friedrich Fürstenberg, *Das Aufstiegsproblem in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart, 1969, 2. Aufl., S.7.

<sup>15</sup> Vgl. N.N., *Bevölkerungslehre*, in: *Der Große Brockhaus*, 2. Bd., Wiesbaden 1953, S.77-78. Dass Gunther Ipsen der Autor der Artikel zur Bevölkerungswissenschaft im Großen Brockhaus war, deckte nun Carsten Klingemann auf, vgl. Carsten Klingemann, *Semantische Um-*

treter einer auch theoretisch ausgewiesenen Bevölkerungssoziologie, sondern vielmehr empirisch forschende Sozialdemographen.

Schauen wir in die vorliegenden Bände und Aufsätze zur Geschichte der amerikanischen<sup>17</sup>, aber auch der britischen Geschichte der Sozialdemographie der 1930er und 1940 Jahre<sup>18</sup>, so entdecken wir, dass in den dortigen zeitgenössischen Sozialwissenschaften ebenfalls bevölkerungswissenschaftlich-demographische Fragen von Soziologen en passant mit behandelt wurden. Soziologie und Sozialdemographie wurden besonders in den USA in den 1930er Jahren annähernd gleichgesetzt, wobei diese Überschneidung – wie Edmund Ramsden jetzt am Beispiel Kingsley Davis gezeigt hat – von britischen Demographen in den 1950er Jahren als „merkwürdig“ empfunden wurde. Die (Sozial-)Demographie, obwohl älter als die Soziologie, sei mit ihr in den USA nach und nach identifiziert worden.<sup>19</sup>

Die Sozialdemographie ist aufgrund ihrer starken Fixierung auf messbare Daten („social facts“) als die wahre Erbin des Positivismus des 19. Jahrhunderts bezeichnet worden.<sup>20</sup> Von anderen soziologischen Zugängen unterschieden sich

---

bauten im Kleinen Brockhaus von 1949/50 und im Großen Brockhaus der fünfziger Jahre durch die Soziologen Hans Freyer, Arnold Gehlen, Gunther Ipsen und Wilhelm Emil Mühlmann, in: Georg Bollenbeck/ Clemens Knobloch, Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften. (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, hrsg. von Holger Dainat, Michael Grüttner und Frank Rutger Hausmann), Heidelberg 2004, S.107-131.

<sup>16</sup> Eugene Kulischer ist hier sicher differenzierter zu betrachten.

<sup>17</sup> Als wichtige Publikationen seien hier in chronologischer Ordnung genannt: Ramsden, *Social Demography*; J.C. Caldwell, *Demography and Social Science*, in: *Population Studies*, Vol. 50, No. 3 (Nov., 1996), S.305-333; Simon R.S. Szreter, *The Official Representation of Social Classes in Britain, United States, and France: The Professional Model and „Les Cadres“*. In: *Comparative Studies in Society and History* Vol., 35 (1993), S.285-317; Hodgson, *Demography as a Social Science*; Linda Gordon, *Woman's Body, Woman's Right: A History of Birth-Control in America*, New York 1976; Wilbert E. Moore, *Sociology and Demography*, in: Philip Morris Hauser, Otis Dudley Duncan, eds., *The Study of Population. An Inventory and Appraisal*, Chicago 1959, S.832-851; Louis J. Ducoff, *Interdisciplinary Relationship between Demography, Economics and Sociology*, Washington 1963; Philip M. Hauser, *Demography in Relation to Sociology*, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 65, No. 2 (Sep., 1959), S.169-173.

<sup>18</sup> Vgl. Andrew Hinde, *England's Population: a History since the Domesday Survey*, London 2003; Halsey, *A History of Sociology in Britain*; Frank Trovato, *Population and Society: Essential Readings*, Don Mills, Ont. [u.a.] 2002; J. Adam Tooze, *Statistics and the German State, 1900-1945. The Making of Modern Economic Knowledge*, Cambridge 2001; John H. Goldthorpe, *On sociology: Numbers, Narratives, and the Integration of Research and Theory*, Oxford [u.a.] 2000; Dietrich Rüschemeyer/ Ronan van Rossem, *The Verein für Sozialpolitik and the Fabian Society. A Study in the Sociology of Policy-Relevant Knowledge*, in: Dietrich Rüschemeyer/ Theda Skocpol eds., *Social Knowledge and the Origin of Modern Social Policies*, Princeton, New York 1996, S.117-162; Simon R.S. Szreter, *Fertility, Class and Gender in Britain, 1860-1940*, Cambridge 1996; Paul Demeny, *Social Science and Population Policy*, in: *Population and Development Review*, Vol. 14, No. 3 (Sep., 1988), S.451-479.

<sup>19</sup> Vgl. Ramsden, *Social Demography*, S. 547.

<sup>20</sup> Vgl. Ralf Dahrendorf, *Social Sciences*, in: *The Social Science Encyclopedia*. London 1985,

die sozialdemographischen Studien vor allem dadurch, dass in ihnen demographische Effekte wie die variable Größe der Bevölkerung eines Landes oder die sozialen Folgen schichtspezifischer Geburtenraten thematisiert wurden. Auch ging man zunächst nicht etwa von abstrakten Strukturmerkmalen einer (prinzipiell über-nationalen) Gesellschaft aus, sondern von zähl- und sortierbaren Bevölkerungsgruppen eines Landes, von „populations“ im Sinne statistischer Definition. Die demographische „Bevölkerungsfrage“ schien den Bevölkerungswissenschaftlern in den Vereinigten Staaten zugleich als eng mit der Frage nach dem sozialstrukturellen Aufbau der amerikanischen Gesellschaft verknüpft.

Der vorliegende Aufsatz dient auch der Reflexion darüber, welche Forschungsfelder in den 1930er, 1940er und 1950er Jahren unter der Bezeichnung ‚social demography‘ (Sozialdemographie) von Wissenschaftlern unterschiedlicher disziplinärer Herkunft bearbeitet wurden.<sup>21</sup> Vor einem etwas genaueren Blick auf die eben genannte amerikanische Diskussion sollen nun die Anfänge der Sozialdemographie in Deutschland umrisshaft betrachtet werden.

## 2.2. Die Anfänge der Sozialdemographie in Deutschland

Gunther Ipsens oben genannte Bezugnahme auf eine ‚Grauzone‘ von Soziologie, Sozialdemographie und ‚Bevölkerungslehre‘ kam nicht von ungefähr. Schließlich gab es auch in Deutschland seit Mitte der 1930er Jahre ein ausgewiesenes Netzwerk von empirisch-soziologisch und sozialdemographisch arbeitenden Wissenschaftlern.<sup>22</sup> Die deutsche Vertretung der Bevölkerungswissenschaftler blieb auf dem im Jahr 1935 abgehaltenen Internationalen Bevölkerungskongress in Berlin zwar den rassistischen Zielen der NS-Bevölkerungspolitik verpflichtet, das bedeutete aber *nicht*, dass es deshalb keine sozialdemographische Forschung in Deutschland gegeben hätte. Das Gegenteil war der Fall. Wir wissen seit den 1980er Jahren, dass in Deutschland die empirische Sozialforschung<sup>23</sup> nicht einfach mit dem Jahr 1933 abbrach und dass es deshalb dort auch nach 1945 keine ‚Stunde Null‘ gab. In den NS-Jahren wurde von den nicht-emigrierten Sozialforschern durchaus registriert, was sich in den angelsächsischen Ländern auf dem Gebiet der Sozialdemographie tat. Und nicht zuletzt: jüngere Forschungsergebnisse zeigen, dass in der als ‚Bevölkerungs-

---

S.784-785.

<sup>21</sup> Diese Frage ist nach wie vor aktuell: vgl. Johannes Huinink/ Dirk Konietzka, Zum Verhältnis von Sozialstrukturanalyse und Demographie – oder: was heisst eigentlich ‚social demography‘ auf deutsch?, Referat auf dem 33. Deutschen Soziologenkongress 2006 (Kassel) im Rahmen der „Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse: ‚Demographisierung‘ der Sozialstrukturforschung“, 11.10.2006, Abstractband, S.248.

<sup>22</sup> Vgl. Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur.

<sup>23</sup> Zur Geschichte empirischer Sozialforschung in Deutschland jetzt auch: Christoph Weischer, Das Unternehmen ‚Empirische Sozialforschung‘. Strukturen, Praktiken und Leitbilder der Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. München 2004.

wissenschaft“ betriebenen Forschung gesellschaftliche Hierarchien thematisiert und Bewegungsmuster innerhalb von Sozialhierarchien (soziale Mobilität) beschrieben wurden.<sup>24</sup> Dass nach der Nazi-Ideologie die soziale Stratifikation in der Gesellschaft mit dem neuen Staat endgültig überwunden und eine klassenlose „Volksgemeinschaft“ errichtet sei, führte nicht dazu, dass Wissenschaftler in Deutschland diese Sichtweise eins zu eins adaptierten: Sozialhierarchien blieben weiterhin Thema der Forschung – wenn nun auch häufig mit einer Nomenklatur von „Rasse“ und „Leistung“ überzogen. Meine schon an anderer Stelle ausführlich begründete These geht dahin, dass, gerade weil in den NS-Jahren tatsächlich traditionelle Ungleichheitsstrukturen aufgebrochen wurden<sup>25</sup>, soziale Hierarchien und Statusunterschiede *in kleineren Gebietseinheiten* und an *kleineren Subpopulationen* (bspw. Landarbeitern) genauer beobachtet und entsprechende Programme zu ihrer „Steuerung“ geplant waren.<sup>26</sup> Diese empirische Forschung lag gleichwohl quer zu der disziplinären Segmentierung des herkömmlichen Wissenschaftsbetriebs. Vieles fand außeruniversitär statt, in den administrativen Erhebungsapparaten und in den neuen, den parteiamtlichen Forschungsinstitutionen. Ein kursorischer und notwendig unvollständig bleibender Überblick soll hier genügen:

- sozialwissenschaftliches Know-how blieb in der Bevölkerungsstatistik (Friedrich Burgdörfer) erhalten (allerdings abseits der sogenannten „Volkskörperforschung“)<sup>27</sup>;
- der sozialordnerischen Bevölkerungssoziologie Leipziger Prägung entstammten nicht zufälligerweise zahlreiche Wissenschaftler der bevölkerungswissenschaftlichen Forschung in der jungen Bundesrepublik (bes. in der Bevölkerungshistoriographie)<sup>28</sup>;

<sup>24</sup> Vgl. Gutberger, Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese.

<sup>25</sup> Vgl. dazu bereits die ‚klassischen‘ Arbeiten von Franz L. Neumann, David Schoenbaum und Ralf Dahrendorf: Franz L. Neumann, Behemoth: the Structure and Practice of National Socialism, London 1942; Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965; David Schoenbaum, Hitler’s Social Revolution: Class and Status in Nazi Germany, 1933-1939, Garden City, New York 1966.

<sup>26</sup> Vgl. die Arbeiten zur Stadt- Agrar- und Regionalforschung im Nationalsozialismus: Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur, S.217-380.

<sup>27</sup> Vgl. Sonja Schnitzler, Elisabeth Pfeil und das ‚Blaue Archiv‘. Aspekte einer Bevölkerungssoziologie im Nationalsozialismus. In: Rainer Mackensen eds.: Bevölkerungsforschung und Politik in Deutschland im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006, S.203-219 und Gutberger, Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese, 35-75.

<sup>28</sup> Beispielhaft nenne ich hier nur zwei Studien aus der neueren Soziologiegeschichte: vgl. Carsten Klingemann, Symbiotische Verschmelzung. Volksgeschichte – Soziologie – Sozialgeschichte und ihre empirische Wende zum Sozialen unter politischen Vorzeichen. In: Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung, 12. Jg. (2002), H.1, S.34-62; ders., Bevölkerungssoziologie im Nationalsozialismus und in der frühen Bundesrepublik. Zur Rolle Gunther Ipsens. In: Rainer Mackensen ed., Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im „Dritten Reich“, Opladen 2004, S.183-205.

- Rudolf Heberle und Gerhard Mackenroth haben gerade in den Anfangsjahren des NS-Regimes die Grundlagen für ihre Beiträge zur (sozialwissenschaftlichen) Demographie in Deutschland und den USA gelegt<sup>29</sup>;
- in der an die „Deutsche Arbeitsfront“ angebundenen „Arbeitswissenschaft“ waren zahlreiche Sozial- und Bevölkerungswissenschaftler tätig und entwarfen Programme zur gesellschaftlichen Neuordnung<sup>30</sup>;
- unter dem Etikett „Raumforschung“ wurde eine intensive empirische Sozialforschung betrieben (z.B. die „Soziographie“ Ludwig Neundörfers)<sup>31</sup>;
- eine (empirische) Agrarsoziologie entstand in den NS-Jahren unter dem Gesichtspunkt der Kontrolle über Migrationsbewegungen- und Bevölkerungsströme<sup>32</sup>;
- eine empirische Stadtsoziologie entstand in den NS-Jahren unter dem Gesichtspunkt ‚sozialer Sanierung‘ der Gebiete, in denen politisch missliebige Bevölkerungsgruppen ansässig waren<sup>33</sup>;
- den Stadtneugründungen im NS-Staat (in Südostniedersachsen) waren empirische Sozialerhebungen vorgelagert<sup>34</sup>;

<sup>29</sup> Vgl. Gutberger, Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese, S.104-149 und den Artikel von Patrick Henßler im vorliegenden Band.

<sup>30</sup> Vgl. Irene Raehmann, Arbeitswissenschaft im Nationalsozialismus. Eine wissenschaftssoziologische Analyse, Wiesbaden 2005; Karl Heinz Roth, Intelligenz und Sozialpolitik im „Dritten Reich“. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Institut der Deutschen Arbeitsfront. München u.a. 1993; Michael Hepp, Karl Heinz Roth, Carsten Linne eds.: Sozialstrategien der Deutschen Arbeitsfront, hrsg. von der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. München u.a.1986ff.; Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur, S.339-349, 408-420.

<sup>31</sup> Vgl. alle Beiträge im Themenheft „Raumkonstruktionen und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus“ in Heft 02/2005 der Zeitschrift Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung, Wien 2005; Klingemann, Soziologie im Dritten Reich; ders., Social-Scientific Experts – no ideologues. Sociology and Social Research in the Third Reich. In: Stephen P. Turner/ Dirk Kaesler eds., Sociology responds to Fascism. London/ New York 1992; Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur; Benjamin Ziemann, Auf der Suche nach Wirklichkeit. Soziographie und soziale Schichtung im deutschen Katholizismus 1945-1970. In: Geschichte und Gesellschaft, 29. Jg. (2003), H.3, S.409-440.

<sup>32</sup> Vgl. alle Beiträge im Themenheft „Agrarforschung im Nationalsozialismus“ in Heft 02/2005 der Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Frankfurt/M. 2005; Wolfram Pyta, „Menschenökonomie“. Das Ineinandergreifen von ländlicher Sozialraumgestaltung und rassenbiologischer Bevölkerungspolitik im NS-Staat. In: Historische Zeitschrift, Jg. 273, (2001), H.1, S.31-94; Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur, S.297-380.

<sup>33</sup> Vgl. diverse Beiträge schon in den 1980er Jahren in: Sven Papcke, Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland, Frankfurt/M. 1985 und viele Beiträge von Carsten Klingemann, u.a. ders.: Wiederaufbauplanung als Fortsetzung der nationalsozialistischen Raumplanung am Soziographischen Institut an der Universität Frankfurt/M.. In: Arbeitsgruppe Stadtbaugeschichte eds., Stadt und Raum 1933-1949, Kassel 1991.

<sup>34</sup> Vgl. Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur, S.223-235.

- die Markt- und Konsumforschung entstand in den 1930er Jahren und wurde zunächst als empirische Sozialstrukturforschung zum Zweck der Konsumlenkung betrieben<sup>35</sup>;
- das ordoliberalistische Paradigma der (auch empirischen) Wirtschaftsforschung entstand während der Zeit des Nationalsozialismus – zunächst unter Betonung des ‚starken Staates‘<sup>36</sup>;

Auch wenn diese Forschungsansätze – sowohl wie sie vor 1945 entwickelt als auch wie sie nach 1945 weitergeführt wurden – mit guten Gründen nicht als ‚innovativ‘ etikettiert werden können, so gehören sie gleichwohl zu einer vollständigen Beschreibung der Vorgeschichte der Geschichts- und Sozialwissenschaft der frühen Bundesrepublik Deutschland. Natürlich hielten nach 1945 verstärkt Paradigmen aus der amerikanischen Diskussion in die deutschsprachigen Geistes- und Sozialwissenschaften Einzug und veränderten diese auch nachhaltig. Doch der Import der Ideen traf auf einen bereits wohl vorbereiteten Boden. Anders ließe sich auch gar nicht erklären, warum denn gerade jene Wissenschaftler, die vor 1945 große Wissensbestände über ungleiche Soziallagen und die Lebensumstände von Bevölkerungsgruppen und den (beherrschten) Völkern anhäuften, nach 1945 zu weithin akzeptierten „Struktur“-Historikern, Schichtungssoziologen und Bevölkerungssoziologen werden konnten. Und schließlich: auch amerikanische oder schwedische Sozialdemographen und Soziologen kooperierten in den 1930er und 1940er Jahren um einer besseren Forschungsförderung willen mit der (sozial)-eugenischen Bewegung.<sup>37</sup> Ein immerhin möglicher Ideentransfer hin zur deutschen Sozialwissenschaft nach 1945 ist bisher unzureichend untersucht worden. Überall dort, wo sich Wissenschaftler während des Nationalsozialismus mit Fertilität, differenziellen Geburtenraten oder den sozialen Ursachen des Geburtenrückgangs befassten, geschah dies allerdings in einem engen Zusammenhang mit technokratischen Ordnungsentwürfen für die neue Gesellschaft, die – entgegen offiziösen Sprachregelungen – zunächst auf dem Fundament der sozialen Stratifikation der ‚alten‘ Gesellschaft ruhte. So divergent das sozialeugenische Denken Karl Valentin Müllers auch zu den sozialkonservativen Vorstellungen von Gunther Ipsen oder Gerhard Mackenroth gewesen sein mag; einig war man sich doch darin, dass weiterhin klar sein musste, dass eine Gesellschaft nur in vertikalen Kategorien gedacht werden kann und dass sich im unteren Drittel dieser Vertikalen diejenigen befinden, die die Gemeinschaft unter Umständen allein durch ihre Existenz belasten.<sup>38</sup> Gemeinsam war den Vertretern der deutschen Bevölke-

<sup>35</sup> Vgl. Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur, S.339-349.

<sup>36</sup> Vgl. Ralf Ptak, Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland, Opladen 2004, S.62-131.

<sup>37</sup> Vgl. dazu auch die Abschnitte 3. und 4. weiter unten.

<sup>38</sup> Vgl. dazu jetzt auch die von Patrick Henßler vorgelegten Materialien bzgl. der Stellungnahmen Gerhard Mackenroths zur negativen Eugenik (vgl. Patrick Henßler, Gerhard Mackenroth – Die historisch-soziologische Bevölkerungsweise zwischen Rassedenken und Sozialhygiene. Vortrag auf der Internationalen Tagung „Bevölkerungs“-geschichten im

rungslehre auch, dass sie das NS-Rassenvokabular dazu benutzten, um sozial definierte Grenzen und Statusunterschiede zwischen Menschen als ‚natürliche‘ Hierarchien auszuweisen. Deshalb finden wir in der damaligen Bevölkerungsforschung immer wieder Arbeiten, die gerade nicht von einer Legitimationsbeschaffung für die nationalsozialistische Rassen-Ideologie oder für spezifische Sozialutopien der Nationalsozialisten zeugen, sondern von dem Versuch angeleitet wurden, der sozialen Ungleichheit in Gesellschaften generell Legitimation zu verschaffen, darwinistisches Konkurrenzdenken zu befördern *und* – paradoxerweise – gleichzeitig die soziale Statussicherung ‚ethnischer‘ Gemeinschaften<sup>39</sup> zu rechtfertigen.

Soziale Ungleichheit wurde von den deutschen Wissenschaftlern zwar als ‚natürliche‘ Ungleichheit z.T. der sozialwissenschaftlichen Betrachtung generell entzogen, aber eben nicht dort, wo das Analysepotential einer soziologisch-demographischen Betrachtung für sozialtechnologische Zwecke – eben die Steuerung sozialer Ungleichheit – nützlich erschien. Deutsche Bevölkerungs- und Sozialwissenschaftler glaubten ihre Ergebnisse vor allem für die Zwecke der Berufslenkung einbringen zu können. Hermann Mitgau (Mitarbeiter von Friedrich Burgdörfer und Elisabeth Pfeil im Statistischen Landesamt in München) interessierte sich früh für die Frage, ob nicht die soziale Mobilität in Deutschland über die Zahl des Nachwuchses (Bevölkerungsdichte) reguliert werde, denn erst durch je schichtenspezifische und harmonisch aufeinander abgestimmte Bevölkerungsgrößen erschien es möglich, alle gesellschaftlichen Positionen durch geeignete Bewerber/ Bewerberinnen zu besetzen. Der frühen deutschen Bevölkerungsforschung wurde deshalb auch an anderer Stelle vorgeworfen, dass sie von der Vorstellung eines individuellen ‚Besetzens‘<sup>40</sup> von sozialen Positionen ausgegangen wäre; ein solcher Zugriff wurde als soziologisch ‚naiv‘ bezeichnet.<sup>41</sup> In einem sozialplanerischen Kontext, in dem vor

---

Konflikt, Universität Wien, 30.9.2005-1.10.2005 im vorliegenden Band.)

<sup>39</sup> Die Theorie von der ‚sozialen Schließung‘ gewinnt jüngst in der soziologischen Ungleichheitsforschung an Bedeutung (vgl. zum Forschungsstand: Jürgen Mackert, *Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven.*, Wiesbaden 2004; Jürgen Mackert, *Kampf um Zugehörigkeit: nationale Staatsbürgerschaft als Modus sozialer Schließung*, Opladen u.a. 1999; zum Zusammenhang von Schließung und ethnischer Gemeinschaft vgl. Max Weber, *Ethnische Gemeinschaften*, in: Max Weber.: Gesamtausgabe, Abt. 1., Schriften und Reden. Hrsg. im Auftr. der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von Horst Baier et. al., Bd. 22: *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte, Teilband 1: Gemeinschaften*, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen/ Michael Meyer. Tübingen 2001, S.168-190; siehe zu Webers Konzept der „Schließung“ auch: ders.: *Wirtschaftliche Beziehungen der Gemeinschaften im allgemeinen*, in: ders.: ebd., S.77-107; zu seiner Rezeption und Modifikation: Raymond Murphy, *Social Closure: The Theory of Monopolization and Exclusion*. Oxford 1988; Frank Parkin, *Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung*, in: *Soziale Ungleichheiten*, hrsg. von Reinhard Kreckel. (Soziale Welt: Sonderband 2). Göttingen 1983, S.121-135.

<sup>40</sup> In der englischen Sprache schwingt die doppelte Bedeutung bei ‚occupation‘ mit.

<sup>41</sup> Vgl. Karl Ulrich Mayer, *Bevölkerungswissenschaft und Soziologie*, in: Rainer Mackensen,

allein die Lokalisierung und Identifizierung von Gruppen im Mittelpunkt stand, schien dieser Zugriff aber aus pragmatischen Gründen mehr Sinn zu machen als die Vorstellung, dass jenseits räumlicher Identifikation ein unabhängig gedachtes Konstrukt gesellschaftlicher Funktion und Stratifikation existiere. Und er schloss nicht aus, dass auf diese Weise auch (tatsächliche oder zugeschriebene) soziale Merkmale ganzer Gruppen mit sozialmorphologischen Methoden<sup>42</sup> erkannt oder konstruiert werden konnten.

### 2.3. Verbindungslinien zwischen deutscher und amerikanischer Sozialdemographie in den 1930/1940er Jahren

Die Bevölkerungsforschung im nationalsozialistischen Deutschland wurde – trotz der internationalen Isolation des politischen Regimes – nicht auf einer einsamen Insel ohne jeglichen Bezugnahme auf die ‚Außenwelt‘ und auch nicht nur von Rassisten oder Rasse-Eugenikern betrieben. Helmut Haufe, der Assistent von Gunther Ipsen, bezog sich in seinem Artikel über „Methoden der Wanderungsforschung in USA“ (1939) im „Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik“ (AfBB; dem sog. ‚Blauen Archiv‘) ausdrücklich auf D.S. Thomas (sowie auf die Untersuchung „Cityward Migration“ von Jane Moore).<sup>43</sup> Dem in Kiel ansässigen Soziologen und Bevölkerungswissenschaftler Rudolf Heberle, der bis zu seiner Emigration 1938 zahlreiche bevölkerungswissenschaftliche Beiträge in Deutschland veröffentlichte, gelang vor allem dank Dorothy Swaine Thomas der Einstieg in die Bevölkerungsforschung in den Vereinigten Staaten. Obwohl Heberle bereits seit Mitte der 1920er Jahre die USA wiederholt bereist und zwischen 1927 und 1929 auch zwei Jahre an der „Brookings School of Economics and Political Science“ in Washington verbracht hatte,<sup>44</sup> war es doch Thomas, zu der er sehr enge Kontakte aufbaute. Die amerikanische Bevölkerungswissenschaftlerin hatte Heber-

---

Rainer/ Lydia Thill-Thouet/ Ulrich Stark (Hg.), Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt/M. 1989, S.255-280.

<sup>42</sup> Vgl. zur begrifflichen Unterscheidung zwischen soziologischen, sozialmorphologischen und sozialgeographischen Denkstilen in der Bevölkerungswissenschaft: Hansjörg Gutberger, Bevölkerungsforschung und ‚soziale Ordnung‘. Anmerkungen zu den Methoden sozialwissenschaftlicher Bevölkerungsforschung in Deutschland (1930-1960), in: Rainer Mackensen/ Jürgen Reulecke (Hg.), Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“, Wiesbaden 2005, S.314-339.

<sup>43</sup> Vgl. Helmut Haufe, Methoden der Wanderungsforschung in USA. Bemerkungen zu den Büchern: Social Science Research Council. Bulletin 43, 1938. Thomas, Dorothy Swaine, Research Memorandum on Migration Differentials. New York (1938); Moore, Jane, Cityward Migration. Swedish Data. The University of Chicago Press. Chicago Illinois (1938), in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 9. Jg. (1939), H. 1, S.53-56. Im „Weltwirtschaftlichen Archiv“ wurde Moores Studie von „Dr. Dr. habil. Robert von Keller, Berlin“ rezensiert (ebd., 50. Bd., 1939, 2, S.139f.).

<sup>44</sup> Vgl. Rainer Mackensen, Vier Wurzeln der empirischen Sozialforschung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 28. Jg. (2003), H. 2-4, S.490.

le zusammen mit ihrem Mann<sup>45</sup> 1936 in Kiel besucht und ihn dazu eingeladen, sich an der Wanderungsforschung des „Social Science Research Council Committee on Migration Differentials“<sup>46</sup> zu beteiligen.

Im Rückblick betonte Heberle, dass es ihm weniger um eine deskriptive Nachzeichnung von Wandervorgängen gegangen sei, sondern dass er eine Untersuchung der „Ursachen und vor allem (der) Folgen der Mobilität, d.h. die Wirkungen auf soziale Verhältnisse und Gruppen, sowie auf die Normen und soziale ‚Kontrolle‘“<sup>47</sup> bezweckte. Die Untersuchungsabsicht reichte also weit in die Thematik einer (immer auch an Raumbildungsprozessen) interessierten Sozialökologie hinein – jedoch weniger im Sinne des pragmatischen Interesses der Amerikaner. In Zeiten gewachsener Mobilität ging es Heberle immer um die genuin soziologische Problematik einer gelingenden „Vergemeinschaftung“ von Bevölkerungen.<sup>48</sup> Als Vorbild dienten hier die Arbeiten der amerikanischen Großstadtsoziologie, mit denen Rudolf Heberle (ebenso wie der im NS-Staat aktive Stadtsoziologe Andreas Walther) seit seinen ersten USA-Aufenthalten vertraut war.<sup>49</sup>

Über die Beziehungen und einen (wahrscheinlichen) Wissenstransfer zwischen Rudolf Heberle und Dorothy Swaine Thomas auf der einen Seite und Hilde Wander auf der anderen, ist bisher wenig bekannt. War es doch die Kieler Bevölkerungswissenschaftlerin Hilde Wander, die sich unter Thomas nach dem Krieg als Fulbright Scholar an der Universität von Pennsylvania in Philadelphia (1953/54) mit dem Thema Binnenwanderung beschäftigte. Eine Thematik, zu der die Kieler Bevölkerungswissenschaft durch die Studien von Rudolf Heberle bzw. Fritz Meyer aus den 1930er Jahren bereits explizite Beiträge geliefert hatte. Internationale Anerkennung erlangte Hilde Wander in der Folge dieses USA-Aufenthalts durch ihre Arbeiten für die UN. Dazu zählten Tätigkeiten als „Demographic Advisor“ für das staatliche Planungsbüro der indonesischen Regierung (1958-1960), als „Educational Economist“ im Erziehungs-

---

<sup>45</sup> Dem o.g. bekannten Soziologen William I. Thomas. Dieser kannte wiederum Pitirim Sorokin sehr gut. Auf Wunsch von Robert E. Park hatte Heberle Jahre zuvor Sorokins „Social Mobility“ rezensiert.

<sup>46</sup> D.S. Thomas war „Chairman“ dieser Vereinigung.

<sup>47</sup> Vgl. Rudolf Heberle, Soziologische Lehr- und Wanderjahre. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 28.Jg. (1976), S.204.

<sup>48</sup> Von seinen USA-Aufenthalten her war Heberle bekannt, dass es in den Staaten ganz wesentlich die protestantischen Kirchengemeinden waren, die dem gesellschaftlichen Verkehr die entscheidenden Impulse verliehen. Heberle nahm dabei die USA als ein Land wahr, in dem „nicht nur die Fiktion sozialer Gleichheit einen wesentlichen Bestandteil der nationalen Ideologie bildet, sondern tatsächlich die Mittel und Wege der Differenzierung und Distinktion beschränkter sind als in europäischen Gesellschaften“ (vgl. Rudolf Heberle, Über die Mobilität der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten, Jena 1929, S.152f.).

<sup>49</sup> Vgl. Rainer Waßner, Rudolf Heberle. Soziologie in Deutschland zwischen den Weltkriegen. Hrsg. von Dr. Rolf Fechner im Auftrag der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle am Institut für Soziologie der Universität Hamburg, Leitung: Prof. Dr. Alexander Deichsel, Hamburg 1995 (=Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle am Institut für Soziologie der Universität Hamburg. 11), S.41.

ministerium der Regierung von British Guayana (1962/63) sowie als „UN Demographic Advisor“ im Statistischen Zentralbüro in Jordanien (1966) und in gleicher Funktion in Westsamoa (1970/71).<sup>50</sup> Die Bevölkerungsökonomie gehörte in den Jahren 1973-1988 zu den wissenschaftlichen Kuratoriumsmitgliedern des „Bundesinstituts für Bevölkerungswissenschaft“; zudem hatte sie längere Zeit einen Sitz im Vorstand der „Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungsforschung“ bzw. der „Europäischen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft (EAPS)“ inne. Nach ihrer Pensionierung war Hilde Wander bis zum Wintersemester 1992/93 als Lehrbeauftragte im Interdisziplinären Lehrfach „Bevölkerungswissenschaft“ der Universität Kiel tätig.

Die amerikanische Wanderforschung ist aber nicht nur für die Kieler Bevölkerungswissenschaftler von Relevanz gewesen, sondern, wie gesagt, auch für die mit Friedrich Burgdörfer eng kooperierende Elisabeth Pfeil. In ihrer 1937 (erstmalig) publizierten Studie „Bevölkerung und Raum“ nahm Pfeil auch Bezug auf Ergebnisse US-amerikanischer Migrationsforschung.<sup>51</sup> Bekannt ist, dass im „Blauen Archiv“ regelmäßig wichtige Untersuchungen der angelsächsischen (Sozial)-Demographie rezensiert wurden:

1934

„Population“. Zeitschrift der internationalen Vereinigung für wissenschaftliche Erforschung der Bevölkerungsfragen, Problems of population. Sitzungsbericht des Londoner Bevölkerungswissenschaftlichen Kongresses, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 4.Jg. (1934), S.60-61.

1935

Rezension von: S.V. Pearson: The Growth and Distribution of Population, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 5.Jg. (1935), S.310.

„Population“. Journal of the International Union for the Scientific Investigation of Population Problems, I, 3, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 5.Jg. (1935), S.309.

Falk Ruttke: Der Bericht über den vom 21.-23. August 1923 in New York im Amerikanischen Museum abgehaltenen Eugenischen Kongreß, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 5.Jg. (1935), S.368.

R. Bradwitz: Die Sterilisationsgesetze der USA. und ihre Wirksamkeit, in:

---

<sup>50</sup> Vgl. Charlotte Höhn, Festgabe für Hilde Wander. Laudatio für Hilde Wander anlässlich ihres 70. Geburtstages. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 11. Jg. (1985), H. 2, S. 133-140 (Schriftenverzeichnis, 136-140).

<sup>51</sup> Vgl. Elisabeth Pfeil, Bevölkerung und Raum. In: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik, 7. Jg. (1937), H. 2, S. 111-129.

Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 5.Jg. (1935), S.451.

*1936*

Hans Harmsen: Round Table Konferenz in Washington über Bevölkerungsfragen in Verbindung mit sozialer Planwirtschaft, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 6. Jg. (1936), S.352.

Mutterschaft und Geburtenbeschränkung in USA, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 6.Jg. (1936), S.114.

Rezension von: Frank Lorimer und Frederick Osborn: Dynamics of Population, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 6.Jg. (1936), S.66.

*1937*

N.N.: Beobachtungen über den Niedergang der Intelligenz im Zusammenhang mit dem Geburtenrückgang in England, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 7.Jg. (1937), S.63.

N.N. Bevölkerungspolitisch Bemerkenswertes in England, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 7.Jg. (1937), S.307.

*1938*

Hellmer-Wullen, H. von: Vorschläge zur amerikanischen Bevölkerungspolitik, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 8.Jg. (1938), S.68

N.N.: Probleme des Bevölkerungswandels in USA, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 8.Jg. (1938), S.366

Rezension von: McCleary, G.F.: The Menace of British Depopulation, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 8.Jg. (1938), S.8.

Rezension: Ungern-Sternberg, Roderich von: 1. Bevölkerungsverhältnisse in England und Wales. 2. Bevölkerungsverhältnisse in Schweden, Norwegen und Dänemark, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 8. Jg. (1938), S.75

*1939*

Haufe, Helmut (1939): Methoden der Wanderungsforschung in USA. Bemerkungen zu den Büchern: Social Science Research Council. Bulletin 43, 1938.

D.S. Thomas, Research Memorandum on Migration Differential. New York 1938; J. Moore, Cityward Migration. Swedish Data. The University of Chicago Press. Chicago Illinois (1938), in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 9. Jg. (1939), H. 1, S. 53-56.

Rezension von: McCleary, G.F.: Population. Today's Question, in: Archiv für

Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 9. Jg. (1939), S.70.  
Rezension von: Roberts, I.A. Fraser: Intelligence and Family Size, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 9. Jg. (1939), S.222.

1941

Josef Scheben: Untersuchungen zur Methode und Technik der deutschamerikanischen Wanderungsforschung, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 11. Jg. (1941), S.130

Elisabeth Pfeil: Die Verteilung der Bevölkerung der USA. auf Stadt und Land, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 11. Jg. (1941), S.208.

1942

Elisabeth Pfeil: Bericht über einen US.-amerikanischen Versuch zur Lösung des Bevölkerungsproblems, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 12. Jg. (1942), S.210-216

enthalten: Lorimer, Frank; Winston, Ellen; Kiser, Louise H.: Foundations of American Population Policy, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 12. Jg. (1942) 1942, S.210.

1943

Bevölkerungsentwicklung in England, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 13. Jg. (1943), S.219.

Elisabeth Pfeil gab über das anhand des von dem amerikanischen Bevölkerungswissenschaftler Frank Lorimer mitherausgegebene Buches „Foundations of American Population Policy“ einen Überblick über den Stand angelsächsischer Forschung und nannte zentrale außer-biologische Ursachen demographischer Entwicklung und Migrationen: die Bevölkerungszunahme der *arbeitenden* Altersklassen, der Zusammenhang zwischen Konsum und Bevölkerungsentwicklung, die Bedeutung des Bildungs-, Beschäftigungs- und Sozialsystems usw. Das für die Sozialdemographie und Sozialeugenik bedeutsame Schlüsselwerk von Lorimer („Dynamics of Population“) wurde im Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik früh rezensiert.<sup>52</sup>

---

<sup>52</sup> Vgl. N.N.: Rezension von Frank Lorimer und Frederick Osborn: Dynamics of Population, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 6.Jg. (1936), S.66. Vgl. zur Wahrnehmung dieser Studie im ‚Blauen Archiv‘ auch Rudolf Heberle, Wirtschaftliche und gesellschaftliche Ursachen des Geburtenrückgangs. In: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik, 7. Jg. (1937), H. 1, S. 1-33 (hier: S.1).

### 3. ‚Social Mobility‘ – ein Sub-Thema sozialdemographischer Fertilitätsuntersuchungen?

Nach diesem kurzen Überblick über die Wahrnehmung amerikanischer Forschung in Deutschland wieder zurück in die Vereinigten Staaten. Um die Demographie von dem Ruf einer biologistischen, antiliberalen, unprofessionellen und elitär argumentierenden Disziplin zu befreien, wandte sich eine jüngere Generation amerikanischer Demographen seit dem Ende der 1920er Jahre der sozialwissenschaftlich-quantitativen Durchdringung der Bevölkerungsfrage zu. Allerdings ohne dabei grundsätzlich die Notwendigkeit „eugenischer“ Einflussnahme auf die Gesellschaft in Frage zu stellen. Strittig war nicht, ob eugenische Maßnahmen zur Verbesserung der ‚Bevölkerungsqualität‘ notwendig seien, sondern was unter Eugenik verstanden werden sollte. Edmund Ramsden zeigte jetzt, dass entlang des thematischen Wandels von ‚fecundity‘ hin zur (messbaren) ‚fertility‘ die Demographie immer noch biologische Parameter umfassen sollte, nur sollten diese nun durch sozialwissenschaftliche Interpretationen erklärt werden:

That the PAA (=Population Association of America; H.G.) was restricted to the study of ‘human population’ reveals the preeminence of social scientific interpretations of population dynamics over the biological, ecological, or biometric interpretations. Human population dynamics were not to be understood as part of a universal process common to all animals.<sup>53</sup> This dominance was further reflected at the PAA annual meeting of 1933, where the members differentiated between *fecundity* – ‘the physiological capacity to participate in reproduction’ and *fertility* – ‘fecundity expressed in performance and therefore measurable’ (Fairchild 1934:84). This move reversed the biological definitions. While biological parameters were not disregarded, the demographic expression was now thoroughly social and quantitative.<sup>54</sup>

Bei diesem Wandel spielten auch professionspolitische Argumente eine gewichtige Rolle, denn erst eine Eugenik, die nicht auf bloßer Spekulation (oder wohl begründeten Theorien), sondern auf scheinbar unabweisbaren ‚Fakten‘ beruhte, versprach auch Chancen zur dauerhaften finanziellen Förderung als Wissenschaftsdisziplin zu erlangen. Gerade durch die Betonung der ‚Messbarkeit‘ des ‚Bevölkerungsproblems‘ – signifikant am messbaren Verhalten von (sozialen) ‚Bevölkerungen‘ – schien zugleich seine Lösung näher gerückt.

Die bevölkerungspolitischen Strategien der Nationalsozialisten (und auch der Sowjetunion) galten der angelsächsischen Demographie hingegen als Irr-

---

<sup>53</sup> Gerade der damals verabschiedete Rekurs auf ähnliche Bedingungen aller „Lebewesen“ wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts – unter negativen (Manipulation) wie unter positiven (Verantwortung, Demokratisierung) Vorzeichen – wieder aktualisiert.

<sup>54</sup> Vgl. Ramsden, *Social Demography*, S. 556.

wege, weil die 'totalitären' Staaten anscheinend auf eine bloße Erhöhung der Bevölkerungszahl setzten. Die mit dieser kurzsichtigen Politik einhergehende Erhöhung der Nachkommenschaft der Armen und der „most ignorant“ Gruppen – so das Argument – schaffe gerade jene sozialen „Krankheiten“,<sup>55</sup> die in den westlichen Demokratien (u.a. mit der Teilnahme an *freiwilligen*<sup>56</sup> Familienplanungsprogrammen) unterbunden werden sollten.

Folglich wurde in den USA die Zusammensetzung sozialer Gruppen auf ihre Wirkungen bezüglich demographischer Effekte hin untersucht. Die sozialdemographische Annäherung an die „Bevölkerungsfrage“ schien auf einmal ganz in die Nähe eines klassischen Forschungsfeldes der empirischen Soziologie gerückt, nämlich in die Nähe der Soziologie sozialer Ungleichheit und sozialer Mobilität. Die empirische Feldforschung der Soziologen professionalisierte sich ja auch erst seit Mitte der 1930er Jahre. Bevölkerungswissenschaftler und Sozialökologen, wie Otis Dudley Duncan und Leo F. Schnore<sup>57</sup>, suchten auch später noch über das Thema ‚soziale Mobilität‘ die thematische Verbindung zwischen der neuen Sozialdemographie<sup>58</sup> und der empirischen Sozialstrukturforschung/ empirischer Soziologie auszubauen oder überhaupt erst herzustellen.<sup>59</sup> Duncan und Schnore sind hier bezüglich des deutsch-amerikanischen Vergleichs auch deshalb erwähnenswert, weil sie zu den amerikanischen Wissenschaftlern zählten, die in der Nachkriegszeit durch Beiträge in soziologischen Fach-Lexika in Deutschland die Herausbildung des Fachvokabulars in der Wissenschaftsdisziplin Soziologie prägten. Von Otis Dudley Duncan stammt der Beitrag über „Humanökologie“ und von Leo Schnore über „Soziale Morphologie“ in Bernsdorfs/ Knospes „Wörterbuch der Soziologie“.<sup>60</sup>

Welche Variablen bei der Beschreibung sozialer Mobilität heranzuziehen seien, war immer auch von der Art der Fragestellungen abhängig. Deshalb war

---

<sup>55</sup> Ebd., S. 569f. mit Bezug auf R.M. Titmuss, *Problems of Population*. London 1943.

<sup>56</sup> Was unter ‚Freiwilligkeit‘ damals verstanden wurde, bleibt weiterhin Gegenstand der historischen Forschung.

<sup>57</sup> Leo F. Schnore, geb. 1927 in North Ridgeville (Ohio), Besuch der Miami University in Ohio, „Ph.D. in 1955 with Amos Hawley in Michigan“, seit Beginn der 1960er Jahre demographische Forschung am „Center for Demography and Ecology“ an der University of Wisconsin (vgl. Avery M. Guest, *Some Evolving Thoughts on Leo F. Schnore as a Social Scientist*, presented to the University of Wisconsin Demography and Ecology Training Seminar, Wisconsin-Madison 1999).

<sup>58</sup> S.H. Preston unterscheidet zwischen „demography“, „population studies“ und „social demography“, wobei letztere als „primarily descriptive studies of a diverse set of variables such as poverty, living arrangements, marital status, and occupation“ umschrieben werden (vgl. S.H. Preston, *The Contours of Demography: Estimates and Projections*, in: *Demography*, Vol. 30, No. 4 (1993), S. 593).

<sup>59</sup> Leo F. Schnore, *Social Mobility in Demographic Perspective*, in: *American Sociological Review*, Vol. 26, No. 3 (Jun., 1961), S. 407-423. Ein Beispiel daraus: „Sociologists concerned with mobility are in the habit of dealing only with occupational movements *between* broadly defined strata, ignoring movements *within* the stratum (...) Some of these problems are clarified by the adoption of a demographic perspective.“ (ebd., S. 415).

<sup>60</sup> Vgl. Wilhelm Bernsdorf, *Wörterbuch der Soziologie*, 2. Aufl., Stuttgart 1969.

der Diskurs darüber – trotz der starken Beachtung der Schlüsselwerke von Pitirim A. Sorokin<sup>61</sup> – Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen Soziologen und Sozialdemographen in den USA. Für Sorokin bezog sich der damalige „ecological approach“ ausschließlich auf den „geometrischen“ Ausdruck sozialer Fakten. Er hielt ihn deshalb für die Erfassung der Phänomene sozialer Mobilität und sozialen Wandels für unzureichend.<sup>62</sup> Doch die Realität in der empirischen Forschungslandschaft sah zunächst ganz anders aus und hielt sich nicht an Sorokins (natürlich nachvollziehbare) Einsichten. In der Sozialdemographie spielte genau dieser inkriminierte Raumbezug eine nicht unwesentliche Rolle, denn hier ging es eben auch um die Identifikation jener *räumlichen* Gebiete, in denen sich die Bevölkerung „unkontrolliert“ vermehrte und die gleichzeitig als Gebiete mit geringen Aufstiegschancen ausgewiesen wurden.<sup>63</sup>

Zahlreiche amerikanische Untersuchungen, die sich um ‚Mobilität‘ und ‚Status‘ drehten, ruhten zunächst nicht selten allein auf aggregierten Daten („Registration“).<sup>64</sup> Für die Sozialdemographen schien die Frage nach der „composition“ einer Bevölkerung, einschließlich der ihr anhaftenden vertikalen/horizontalen Ordnung, als eine nur empirisch und nur mit *demographischen* Methoden zu beantwortende Frage – und zwar auch dort noch, wo sich die Soziologie längst um funktionalistische oder sonstige, eben spezifisch soziologische Zugänge zur sozialen Stratifikation und Mobilität bemühte. Nicht jedem der zeitgenössischen Soziologen und Sozialdemographen war klar, dass die Messbarkeit des Verhaltens einer ‚population‘ *keine* Auskunft über die Phänomene sozialer Ungleichheit geben kann. Die rasche Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems bedingte, dass unter Umständen noch die gleichen Begriffe die Aufsätze prägten („status“, „stratum“, „stratification“), dass darunter aber zunehmend Unterschiedliches verstanden wurde. In der frühen, mit der Sozialdemographie eng verbundenen amerikanischen Sozialökologie galten „Konkurrenz“, „Segregation“ und „Anpassung“ als unabänderlich auf die Gesellschaft einwirkende Naturprinzipien,<sup>65</sup> und nur weil diese als unabänderlich galten, schien die Mess- und Prognostizierbarkeit sozialer Entwicklungen scheinbar sichergestellt.

---

<sup>61</sup> Vgl. vor allem: Pitirim Sorokin, *Social mobility*, 1.ed., New York u.a. 1927 (=Harper's social science series); Sorokin, *Social and Cultural Mobility*. Containing complete Reprints of Social Mobility and Chapter V from Volume IV of *Social and Cultural Dynamics*, Glencoe 1959; Pitirim Sorokin, *Society, Culture, and Personality. Their structure and Dynamics. A System of General Sociology*. New York 1962.

<sup>62</sup> Vgl. Sorokin, *Social and Cultural Mobility*, S.9f.

<sup>63</sup> Vgl. Ramsden, *Social Demography*, S. 567.

<sup>64</sup> Vgl. Donald J. Bogue, *The Quantitative Study of Social Dynamics and Social Change*, in: „*American Journal of Sociology*“, 57 (1952), S.565-568.

<sup>65</sup> Vgl. H.D. von Frieling, *Räumliche soziale Segregation in Göttingen – Zur Kritik der Sozialökologie*, Kassel 1980 (Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, Bd. 19).

#### 4. „Occupation“ als Schlüsselkategorie sozialdemographischer Analyse

In der Mitte der 1930er Jahre, als sich in Nazi-Deutschland zahlreiche Forschungsinstitutionen (das „Arbeitswissenschaftliche Institut“ der „Deutschen Arbeitsfront“<sup>66</sup>, die „Gesellschaft für Konsumforschung“, die Institutionen der Raumerforschung,<sup>67</sup> der „Forschungsdienst“ u.v.a.m.) der empirischen Erforschung des „Volkes“ zuzuwenden begannen<sup>68</sup> und auch an der London School of Economics und Political Science (LSE) die erste Hinwendung zu einer empirisch orientierten Sozialdemographie betrieben wurde,<sup>69</sup> erschienen in den Vereinigten Staaten empirische Arbeiten zu den sozialen Konsequenzen schichtspezifisch variierender Geburtenraten. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Studie „Dynamics of Population“ der Bevölkerungsforscher Frank Lorimer<sup>70</sup> und Frederick Osborn (1889-1981).<sup>71</sup> An diesem Beispiel soll die Problemstellung eines möglichen Vergleichs zwischen deutscher und US-amerikanischer Forschung etwas genauer erläutert werden.

Weiter oben ist die wichtige Bedeutung eines Anwendungsfeldes sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse, nämlich die Berufslenkung, erwähnt worden. Der „Beruf“ (und daran anknüpfend die „Bildung“) waren ganz zentrale Kategorien der Sozialwissenschaften der 1930er Jahre in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien. Die für Bevölkerungsanalysen notwendige Klassifizierung der Bevölkerung, so eine der Hauptaussagen der o.g. Studie, ist immer stärker über den ausgeübten Beruf, nicht aber über das Einkommen, den Besitz, ethnische/religiöse Bindungen oder Machtverhältnisse möglich. Die Klassifizierung entlang der Berufe sage deshalb etwas aus, weil sie die Distinktionen des sozialen Status und der Lebensweise miteinschließen; und gerade die Erhebung

---

<sup>66</sup> Karl Heinz Roth, *Intelligenz und Sozialpolitik. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Institut der Deutschen Arbeitsfront*, München 1993.

<sup>67</sup> Vgl. Gutberger, *Volk, Raum und Sozialstruktur*.

<sup>68</sup> Ebd., S. 58-72.

<sup>69</sup> Vgl. Halsey, *A History of Sociology*, S. 42ff.

<sup>70</sup> Frank Lorimer, geboren am 1.7.1894 in Bradley (Maine), studierte an der Columbia University, seit 1938 ordentlicher Professor der Bevölkerungswissenschaft an der American University und seit 1947 administrativer Direktor der „International Union for the Scientific Study of Population“ (vgl. Wilhelm Bernsdorf Hg., *Internationales Soziologenlexikon. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute des In- und Auslandes* herausgegeben von Dr. Wilhelm Bernsdorf, Berlin in Verbindung mit Dr. Horst Knospe, Berlin, Stuttgart 1959, S.331), in den 1940er Jahren „Vorsitzender des Committees on Population Studies and Social Planning.“

<sup>71</sup> Vgl. Frank Lorimer/ Frederick H. Osborn, *Dynamics of Population. Social and biological Significance of changing Birth Rates in the United States*. New York 1934. Die Untersuchung wurde auch in Deutschland wahrgenommen: vgl. N.N.: Rezension von Frank Lorimer und Frederick Osborn: *Dynamics of Population*, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 6. Jg. (1936), S.66; siehe auch Heberle, *Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ursachen*, S.1.

dieser Variablen seien für demographische Analysen wichtig. Vor allen Dingen aber ließe sich erst entlang der Berufe auch über Ursachen des vermeintlichen Bevölkerungsproblems diskutieren. Die „Bevölkerungsfrage“ erschien in „Dynamics of population“ vor allem als eine durch eine fehlgeleitete Berufswahl ausgelöste Bedrohung herkömmlicher sozialer Schichtung: Die rein ökonomisch induzierten Selektionsmechanismen des Marktes würden gleichsam unterschiedliche kulturelle und intellektuelle Entwicklungstempi von Bevölkerungsgruppen unberücksichtigt lassen. Bei diesen Aussagen rekurrten die Bevölkerungsforscher auf die in den USA zur damaligen Zeit beliebten Messungen (d.h. Quantifizierungen) der Intelligenz.<sup>72</sup> Die Heranziehung dieser Variablen war auch Ausdruck der Stärke der eugenischen Bewegung innerhalb der Demographie in den Vereinigten Staaten, zu deren Hauptprotagonisten Frederick Osborn zählte.<sup>73</sup>

Obwohl Lorimer und Osborn eine Hierarchisierung des „cultural-intellectual development“ nach ‚rassischen‘ Merkmalen explizit ablehnten, erschienen ihnen die sogenannten ‚primitive cultures‘ der mexikanischen, indianischen und afroamerikanischen Bevölkerungsgruppen als einer Steuerungspolitik bedürftig.<sup>74</sup> In diesen Kontext gehört auch die von Lorimer geleitete Untersuchung „Foundations of American Population Policy“.<sup>75</sup> Im Falle einer unregulierten Entwicklung sei das sogenannte ‚social heritage‘, das soziale Erbe des Landes, in Gefahr. Der neuen Richtung einer sozialdemographischen Eugenik ging es aber auch darum, das rassistische Argument, dass die Präsenz von ethnischen Minoritäten den amerikanischen Lebensstandard verschlechtert hätte und dass mentale Defekte ‚rassisch‘ vererbt würden, rigoros abzuwehren.<sup>76</sup> Tatsächlich sahen sich Lorimer und Osborn schon 1934 insoweit als

---

<sup>72</sup> Vgl. zur Diskussion die gegen den Ansatz von Frank Lorimer gerichtete Stellungnahme von Duncan: Otis Dudley Duncan, *Is the Intelligence of the General Population declining?*, in: *American Sociological Review* Vol. 17 (1945), No. 4, S.401-407; Vorstellung ‚empirischer‘ Ergebnisse in: Mapheus Smith, *University Student Intelligence and Occupation of Father*, in: *American Sociological Review* 7 (1942), S. 764-771; ders.: *Some Relationships between Intelligence and Geographical Mobility*, in: *American Sociological Review* 6 (1941), S.657-665; J. Blackburn, *Family Size, Intelligence Score and Social Class*, in: *Population Studies* Vol. 1 (1947), No. 2, S.165-176; C. Burt: *Family Size, Intelligence and Social Class*, in: *Population Studies* Vol. 1 (1947), No. 2, S.177-186.

<sup>73</sup> Vgl. Caldwell, *Demography and Social Science*, S.316. Zu den Funktionen Osborns in der eugenischen Bewegung siehe Ramsden, *Social Demography*, S.582, (Fußnote 21).

<sup>74</sup> Vgl. Elazar Barkan, *Race and the Social Sciences*, in: Theodore M. Porter/ Dorothy Ross (eds.), *The Modern Social Sciences*. Cambridge u.a. 2003, S. 693-707; zu der auf Abbau von Ungleichheit ausgerichteten Form des ‚Social Engineering‘ siehe: Walter A. Jackson, Gunnar Myrdal and *America's Conscience. Social Engineering and Racial Liberalism, 1937-1987*. Chapel Hill 1990 (=The Fred W. Morrison series in Southern studies).

<sup>75</sup> Frank Lorimer/ Ellen Winston/ Louise K. Kiser for the Committee on Population Studies and Social Planning of the National Economic and Social Planning Association. New York, London 1940.

<sup>76</sup> Vgl. Margo J. Anderson, *The American Census: A Social History*. New Haven, London 1988, S.180-190.

Handlungsreisende in Sachen amerikanischer (Chancen)-Gleichheitsideale, als sie glaubten beobachtet zu haben, dass erst durch die beschriebenen intellektuell-kulturellen Brüche in der Bevölkerung Klassen im Gesellschaftssystem in den USA entstünden; die Entstehung dieser Klassen würde letztlich die politische Stabilität des ökonomischen Systems gefährden:

But at present the negative association between fertility and cultural-intellectual level in the population of the United States reveals a powerful force that is working against our most cherished national ideals and that threatens to defeat the aims of the whole public education movement. If this force remains unchecked, its eventual political and social repercussions may be tremendous.<sup>77</sup>

Lorimers und Osborns Aussagen gehören zur Diskussion über ‚social engineering‘<sup>78</sup>, die bereits vor dem New Deal begonnen hatte und die erst wieder nach dessen Ende, nämlich unmittelbar vor bzw. während des Eingreifens der USA in den 2. Weltkrieg, erneut geführt wurde. Abweichend von der ‚social engineering‘-Konzeption Gunnar Myrdals<sup>79</sup> ging es in diesen Arbeiten darum, über die Auswertung demographischer Daten die Entstehung eines angeblichen Klassenbewusstseins zu prognostizieren und andererseits Mittel zur Beseitigung dieser an die Wand gemalten Gefahr vorzuschlagen. Sozialeugenische Maßnahmen sollten also erst auf der Basis des Wissens um gesellschaftliche Wirkungen dieser Maßnahmen ins Werk gesetzt werden. Eine Schlüsselrolle nahm dabei das Verständnis vertikaler Mobilität und die Modellvorstellung eines zirkulären Ausgleichs zwischen sozialen Auf- und Abstiegen ein. Gleichzeitig stellten die Autoren fest, dass die soziale Stratifikation durch Immigrati-

---

<sup>77</sup> Lorimer/ Osborn, Dynamics of Population, S. 200.

<sup>78</sup> Vgl. Peter Wagner, The Uses Of The Social Sciences, in: Theodore M. Porter/ Dorothy Ross (eds.), The Modern Social Sciences. Cambridge 2003. (=The Cambridge History of Science. 7), S.537-552; David L. Featherman/ Maris A. Vinovskis, Social science and Policy-making: a Search for Relevance in the Twentieth Century. Ann Arbor 2001; Rüschemeyer/ Skocpol eds., Social Knowledge and the Origin of Modern Social Policies; Matthias von Bergen, Vor dem Keynesianismus. Die Planwirtschaftsdebatte der frühen dreissiger Jahre im Kontext der ‚organisierten Moderne‘. Berlin (WZB) 1995; Dennis Hodgson, The Ideological Origins of the Population Association of America, in: Population and Development Review 17 (1991), S.1-34; Jackson, Gunnar Myrdal and America's Conscience; Guy Alchon, The Invisible Hand of Planning. Capitalism, Social Science, and the State in the 1920s. Princeton, New York 1985; Richard Morris Titmuss, Problems of Social Policy. (Repr.). erschienen: London 1950. (=History of the Second World War. United Kingdom civil series); D. Caradog Jones, Full Employment and State Control. A Symposium on the Degree of Control Essential. Edited by D. Caradog Jones. London (Jonathan Cape) 1945; Pitirim A. Sorokin, Is accurate Social Planning possible? In: American Sociological Review, 1. Jg. (1936), H. 1, S.12-25; Henry Pratt Fairchild, Discussion. (von Pitirim Sorokins Aufsatz ‚Is accurate Social Planning possible?‘), in: American Sociological Review, 1 (1936), 1, S.25-28.

<sup>79</sup> Vgl. Jackson, Gunnar Myrdal and America's Conscience, S. 36-87; G. Broberg, und M. Tydén, Eugenics in Sweden: Efficient care, in: G. Broberg/ N. Roll-Hansen eds., Eugenics and the Welfare State: Sterilization Policy in Denmark, Sweden, Norway, and Finland. East Lansing 1996.

on (Migration) und differentielle Geburtenraten nachhaltiger verändert worden sei als durch die Schaffung ganz neuer Arbeitsplätze in Folge des technologischen Wandels. Gerade deshalb galt aber der Wandel der Berufsstruktur, etwa der Zuwachs an geistigen Tätigkeiten gegenüber manuellen Tätigkeiten, als potentielle Bedrohung der Gesellschaftsordnung. Durch die beiden erstgenannten Faktoren würden Ungeeignete in höhere soziale Positionen einrücken. Die sozioökonomischen Rahmenbedingungen trugen nicht unwesentlich zu dieser Sichtweise bei: unter dem Druck der neu entstandenen Industriegewerkschaften, dem New Deal und der Mobilmachung für den 2. Weltkrieg fielen für nicht-weiße Bevölkerungsgruppen (zeitweilig) die Barrieren hinsichtlich eines Einstiegs in industrielle Jobs. Parallel dazu erlebte ein Teil der weißen Mittelschicht einen sozialen Abstieg.<sup>80</sup> Lorimer und Osborn befürchteten deshalb, dass weniger erfolgreiche Weiße das ‚nationale Ideal‘, dass gesellschaftliche Positionierungen allein durch die Erbringung der ‚individuellen Leistung‘ zustande kämen, nun hinterfragen und ein Gruppenbewusstsein entwickeln würden. In der Sozialeugenik sollten nicht Unterschiede zwischen Individuen, sondern die langfristig und sozial wirksamen Unterschiede zwischen Gruppen zum Thema gemacht werden.<sup>81</sup>

Zeitgenössische Autoren schlugen vor, in die gesellschaftlichen Bewegungen stärker steuernd und selektierend einzugreifen<sup>82</sup> – und zwar in beide Richtungen: nach oben und nach unten. So schrieb der Demograph und Soziologe Elbridge Sibley 1942 in der „American Sociological Review“:

Most American demographers have described the negative correlation of fertility and social status as an unmixed evil (...) Even if the favorable balance of vertical mobility should disappear, it would be theoretically possible to prevent the development of rigidity in the social structure by developing an increased volume of downward movement of the less ‘fit’ and correspondingly increasing the opportunities for ascent.<sup>83</sup>

‚Ungleichheit‘ wurde hier nicht nur als unvermeidlich wahrgenommen, sondern auch als bewusster Objektivierung und Instrumentalisierung zugänglich. Interessant ist dabei, dass offenbar ein Wechselverhältnis zu den eugenischen Maßnahmen bestand: Gerade weil die sozialen Umgebungsbedingungen objektivierbar erschienen, konnte auf einen Eingriff in die Rechte der Bürger (wie in den totalitären Staaten üblich) verzichtet werden. Für Osborn sollte Eugenik gerade auf der Freiwilligkeit der Bürger, nämlich die von *ihnen* gewünschte

---

<sup>80</sup> Vgl. Dennis Gilbert, *The American Class Structure in an Age of Growing Inequality*, 5. ed., Belmont et. al 1998, S. 72ff.

<sup>81</sup> Vgl. Ramsden, *Social Demography and Eugenics in the Interwar United*, S. 567.

<sup>82</sup> Vgl. Frank Lorimer/ Ellen Winston/ Louise K. Kiser, *Foundations of American population policy/ by Frank Lorimer, Ellen Winston [and] Louise K. Kiser for the Committee on Population Studies and Social Planning of the National Economic and Social Planning Association*. New York, London 1940.

<sup>83</sup> Elbridge Sibley, *Some Demographic Clues to Stratification*, in: *American Sociological Review* Vol. 7 (1942), No. 3, S. 325.

Fertilität zu realisieren, gründen. ‚Richtige‘ Geburtenraten ergaben sich durch ‚richtige‘ soziale Umgebungen in modernen Demokratien. Eugenische Experten diktierten keine Standards von Wünschbarkeit (der Geburtenzahl), sondern glaubten vielmehr prognostizieren zu können, unter welchen Bedingungen welche Geburtenraten realisiert würden.<sup>84</sup>

Aber warum interessierten sich die Sozialdemographen überhaupt für die inter- und intragenerationelle Berufsmobilität, also einen spezifischen Aspekt sozialer Mobilität? Die Antwort liegt darin, dass sie davon ausgingen, dass in Gesellschaften, in denen ein an den Beruf gebundener sozialer Status gleichsam zur alles andere zurückdrängenden Schlüsselinstanz der gesellschaftlichen Organisation würde, soziale Konflikte unweigerlich vorprogrammiert seien. Die Tatsache, ob und wie sich z.B. Beruf und Status des Sohnes von denen des Vaters unterscheidet, kann empirisch beobachtet werden, es können aus diesen Beobachtungen auch Schlussfolgerungen gezogen werden, wer einen gesellschaftlichen Aufstieg erreicht hat und welche Gruppen durch diese Aufstiegsbewegung ihrerseits berührt werden. Es ging also auch um die Lokalisierung und Identifizierung der gesellschaftlichen Aufsteiger. Und zudem um ein Wissen, welche sozialen Folgewirkungen ihre Aufstiege nach sich zogen. Und Kenntnisse dazu wurden umso wichtiger, als die Erwartung bestand, dass es spätestens in der ökonomischen Krise aus Gründen des Stuserhalts von Teilgruppen der Gesellschaft zu sozialen Konflikten und sozialen Schließungsprozessen käme.

Es gab aber auch methodische Gründe für die Fokussierung auf den Beruf als vorrangiges Klassifikations- und Stratifikationsmerkmal. Viele amerikanische Demographen bezogen sich seit den 1920er Jahren auf die von britischen Statistikern (seit dem Zensus von 1911) vorgenommene hierarchische Klassifikation der Berufe.<sup>85</sup> Nach Szreter wurde das hierarchische Berufsklassifikationssystem auch in die frühe Forschung zur ‚social mobility‘ in den USA überführt. Szreter spricht von einem „particular empirical model of *national* social structure“. Dieses Modell beinhaltete eine lineare Statushierarchie („rank-ordered classification“) und eine spezifische *Polarisierung* von ‚non-manual‘ (als ‚professional‘ positiv) und ‚manual‘ (als ‚unskilled‘ negativ konnotierten) Tätigkeiten.<sup>86</sup> Und Szreter schlussfolgert dazu kritisch,

that there can be no sense in which a social group’s acknowledgment in an official representation of society can be necessarily to confirm in any objective sense the historical priority of that group in relation to possible others, even

---

<sup>84</sup> Vgl. Ramsden, *Social Demography*, S. 572.

<sup>85</sup> Szreter, *The Official Representation of Social Classes*, S. 285-317.

<sup>86</sup> Vgl. Szreter, *The Official Representation of Social Classes*, S. 285ff. Szreter beschreibt, dass im Gegensatz zu den USA in Frankreich eine andere Vorstellung von sozialer Klassifizierung existierte, die nicht auf einer ‚ranking scale‘ basierte und die zudem auf der Möglichkeit des *kontinuierlichen Wandels* sozialer Formation beruhte (ebd., S.305ff., S.312f.).

when it occupies the privileged position that the professions enjoy in the professional model.<sup>87</sup>

In der Praxis wurden die Zensus-Daten zu „field studies“ zusammengefasst und die Fertilitätsdaten separat nach „Rasse“, Geburt, städtischem oder ländlichem Wohnsitz erhoben und anschließend mit den Zensusdaten verbunden. Das Resultat dieser neuen Datenquellen, der neuen Sampling-Methoden und Klassifizierungsverfahren war eine starke Zunahme von Studien zur differentiellen Fertilität. In einer Zeit, in der Bevölkerungspolitik zunehmend als Element totalitärer Politik wahrgenommen wurde, sollten diese Studien beweisen, dass Amerikas wachsende Bevölkerungsprobleme mit demokratischen Mitteln zu bewältigen seien.<sup>88</sup>

Das Bindemittel der (auseinanderstrebenden) gesellschaftlichen Kräfte sollte in der persönlichen Qualität jedes einzelnen Menschen liegen, wobei Osborn zwischen sozial erwünschten und sozial nicht-erwünschten Qualitäten glaubte aus der Warte des Sozialwissenschaftlers unterscheiden und diese ‚messen‘ zu können. Der sozioökonomische ‚Erfolg‘ blieb dabei, wie Gerhard Mackenroth<sup>89</sup> einmal kritisch zur amerikanischen Ungleichheitsforschung anmerkte, der Maßstab aller Dinge: Der „social worth“ sollte über den genetischen Wert Auskunft geben können – nicht umgekehrt! Richtige Eugenik setzte für Osborn und Lorimer gleichwohl auch die Angleichung der Umweltbedingungen voraus, weil nur dann das wahre genetische Potential jedes Individuums sich Ausdruck verleihen könne. Osborn ging es also nicht um Gruppendiskriminierung, sondern um die Proportionen von wünschenswerten/ nicht-wünschenswerten Individuen *in* Gruppen. Hinter diesen Versuchen der Unterscheidungsfindung ruhte immer auch die Vorstellung, dass individuelle Defizite (oder solche, die dazu erklärt wurden) für den Einzelnen vielleicht nicht schmerzhaft wären, aber die aus solchen Defiziten resultierenden sozialen Konsequenzen für die Gemeinschaft sehr wohl.<sup>90</sup> Wird die Anpassung/ Abweichung an unhintergehbare Regeln zum Ausgangspunkt sozialer Organisation oder muss soziale Organisation nicht vielmehr mit unvollkommenen, in der Regel wenig perfekten Menschen rechnen und deshalb diese sozialen Regeln immer wieder überprüfen?

Bei dieser Frage, die uns heute wieder gut vertraut ist, wirkte noch die hohe Erwerbslosigkeit der Weltwirtschaftskrise nach. Die Wissenschaftler sahen es als ihre Aufgabe an, diese Mechanismen zu erkennen und über die Beobachtung identifizierbarer „Bevölkerungen“ sozialpolitisch regulierend einzugreifen. Ob dies im Sinne eines Plus an Gleichheit oder im Sinne eines Versuchs

---

<sup>87</sup> Ebd., S. 316.

<sup>88</sup> Vgl. Ramsden, *Social Demography*, S. 568f.

<sup>89</sup> Vgl. Gerhard Mackenroth, *Sinn und Ausdruck in der sozialen Formenwelt*, Meisenheim (Glan) 1952, S.70.

<sup>90</sup> Vgl. Ramsden, *Social Demography*, S. 558, 560.

der Konservierung hergebrachter Hierarchien geschieht, ist also eine eminent politische Frage.

## 5. Schlussfolgerungen

„Social demography“ war in den 1930er Jahren ein sehr weit gefasster Forschungsansatz, der sowohl die sozialen und genetischen Charakteristiken verschiedener Gruppen, die Konsequenzen von Bevölkerungstrends als auch die sozialen Bedingungen, die diese Trends festlegten, beinhalten sollte.<sup>91</sup> In der Bevölkerungsforschung in Deutschland finden wir zur gleichen Zeit eine ähnliches Konglomerat aus demographischen, soziologischen und sozialbiologischen Zugängen. Die vorgelegten Materialien legen eine komparative Betrachtung der sozialdemographischen und sozialeugenischen Diskurse in Deutschland und den USA nahe. Und sie werfen erneut die Frage auf, ob, bezogen auf den Untersuchungszeitraum 1930-1960, noch sinnvollerweise zwischen „social engineers“ auf der einen Seite und „social scientists“ auf der anderen Seite, unterschieden werden kann.

Auf einer Tagung in Basel wurde kürzlich gefragt: „Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik?“ Susanne Heim konstatierte zum Abschluss dieser Tagung, dass die konkreten Bedingungen für die Ausbreitung des Eugenikdiskurses vergleichungsgeschichtlich zu analysieren und dabei besonders die Internalisierungen eugenischen Denkens nachzuverfolgen seien. Notwendig sei eine institutionengeschichtliche Aufarbeitung (besonders hinsichtlich der sozialpolitischen Einrichtungen) und die Klärung unterschiedlicher gesellschaftlicher Voraussetzungen eugenischen Denkens und eugenischer Praxis.<sup>92</sup>

Mir scheint bei einem Vergleich auch die Divergenz respektive Konvergenz in der Methodenentwicklung in den beiden Ländern beachtenswert. Hier wird vorgeschlagen, den methodischen Zugang zum Phänomen „soziale Ungleichheit/ soziale Mobilität“ zum Ankerpunkt eines solchen Vergleichs zu machen. Soweit die Sozialdemographie in beiden Ländern die Ungleichheitsforschung berührte, bleibt zu klären, in welchen Traditionen (etwa soziologischen, sozialökologischen oder sozialgeographischen Traditionslinien) diskutiert wurde und wie sich diese Orientierungen jeweils auf die Debatte um Eugenik auswirkten. Ein Desiderat der Forschung ist auch, ob in diesem Diskurs die Beobachtung

---

<sup>91</sup> Ebd., S.561.

<sup>92</sup> Vgl. den Tagungsbericht vom 20.3.2006 von Martin Lengwiler „Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik?/ What is National Socialist about Eugenics?“ veranstaltet vom Historischen Seminar der Universität Basel im Rahmen des Forschungsprojektes „Eugenik und Verwaltung im Kanton Basel-Stadt, 1880-1960“ des Nationalen Forschungsprogramms 51 Integration und Ausschluss, 17.02.2006-18.02.2006, Basel) unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1081&sort=datum&order=down&search=Lengwiler>, 9.11.2006.

sozialer Schließungsprozesse bedeutsam war und wie gegebenenfalls durch Sozialdemographen beobachtete soziale Schließungen mit der Konstruktion von Ethnizität in Zusammenhang gestanden haben.